

Trauerfeier für Bodo Zeuner am Freitag, 26.8.22 in Berlin unter dem Motto „Gewerkschaftliche Solidarität – Eines jener einfachen Dinge, die schwer zu machen sind“

**Beitrag von Anton Kobel:
„Überlebensfragen der Gewerkschaften: Anregungen,
Begegnungen, Erfahrungen mit und von Bodo“**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freundinnen und Freunde, liebe Verwandte von Bodo Zeuner!

*Geht der Mensch im dunkeln Drang
Einen dunkeln Weg entlang,
sieht er trüb und dunkel nur
Gottes liebliche Natur.
Hieraus merkt wohl jedes Kind,
wie bewährt Laternen sind.*

Als ob Erich Mühsam Bodo Zeuner geahnt hätte, als er mein Lieblingsgedicht verfasst hat. Bodo Zeuner war eine dieser Laternen. Insbesondere für uns linke, konfliktbereite, gesellschafts- und Apparat kritische Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter seit den 1970er Jahren.

Und ich äußere mich heute wie erbeten zu „Überlebensfragen der Gewerkschaften“. Dieser Titel erfordert ziemlich seherische Fähigkeiten. Deshalb gleich vorab von mir: Ich gehe davon aus, dass es immer Gewerkschaften geben wird, solange es Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme gibt, in denen Menschen als Unterdrückte und Beleidigte arbeiten müssen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Eine entscheidende Frage wird sein, ob diese arbeitenden Menschen sich für ihre Würde einsetzen und bereit sind, sich dafür zu organisieren und zu engagieren. Und wie sie dieses tun, wird die Form ihrer Gewerkschaft mitgestalten/prägen. Gewerkschaften, d.h. sich solche nennenden, können inhaltlich auch auf Stellvertreterpolitik, avantgardistische

Führungsstärke, intern auf oben-/unten-Beziehungen setzen, vor allem wenn es die aktiveren Mitglieder so wollen und unterstützen. Und ggf. das Kapital nicht nur als Vertrags- und Verhandlungspartner betrachten, sondern sich ihm anbieten oder gar unterwerfen. Solche, im schlimmsten Fall gelbe, im „harmonischen“ Sinne sozialpartnerschaftlich ausgerichtete Gewerkschaften sind hier wohl nicht gemeint. Es geht um „Überlebensfragen“ von konfliktbereiten und konfliktfähigen Organisationen. Konfliktfähigkeit hat selbst das eher kapitalfreundliche, meist konservativ entscheidende Bundesverfassungsgericht als existenzielle Bedingung für das Vorhandensein/Etikett „Gewerkschaft“ postuliert. Kurz: eine Gewerkschaft muss bei Bedarf kämpfen können.

Nach dieser Vorbemerkung möchte ich mich mit zwei Themenkomplexen beschäftigen bzw. darauf beschränken, die mir nach 50 Jahren gewerkschaftlichen Erfahrungen, darunter 25 Jahre als Gewerkschaftssekretär, 21 bei HBV (= Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen) von 1979 bis 2001 und 2001 bis 2004 bei ver.di, in Übereinstimmung mit Bodo als für konfliktbereite Gewerkschaften wahrscheinlich existenziell bedeutsam erscheinen: Internationalismus und Gewerkschaft als soziale Bewegung (=social movement unionism).

Damit möchte ich andere, ziemlich sicher ebenfalls bedeutsame Themen wie Rechtsradikalismus und Nationalismus in den Gewerkschaften, Genossenschaften, Formen praktizierter Solidarität, Ökologie, Konversion und Transformation in eine friedvollere (Um-)Welt – alles Themen mit denen Bodo sich mit Äußerungen und Interventionen an den innergewerkschaftlichen und politischen Debatten beteiligt und uns Interessierte bereichert hat – nicht klein reden. Die vorgegebenen 15 Minuten fordern ihren Tribut. Lieber zwei Themen ein wenig intensiver als mehr nur plakativ.

Zu Internationalismus der Gewerkschaften

„Wacht auf, Verdammte dieser Erde (= nicht dieses Landes oder gar unseres Unternehmens) ...“, Gedenktage wie 1.Mai, Anti-Kriegstag am 1.September, Internationaler Frauentag am 8.März gehören schon lange und noch immer irgendwie zum gewerkschaftlichen Repertoire und erlauben/erfordern/ermöglichen damit Nachdenken und auch Handeln. Im und in Reden ist der Begriff „internationale Solidarität“ oft nur noch eher ein Zungenbrecher als Ausdruck von praktiziertem Handeln.

Obwohl und weil viele Kolleginnen und Kollegen in ihren Aktivitäten und Kämpfen internationale Zusammenhänge ahnen und spüren.

Ein Beispiel als Hinweis: die Arbeitskämpfe der Kolleginnen und Kollegen bei Amazon in Deutschland. Zahlreiche Tagesstreiks von Amazon-Beschäftigten in Deutschland brachten bisher nicht die erhoffte Wirkung, Amazon zu einem Tarifvertrag für die in Deutschland Beschäftigten zu bewegen. Das von mehrfach Streikenden erfahrene Ausweichen von Amazon auf nicht bestreikte Betriebe, auch in anderen Ländern trieb die Diskussionen nach international organisiertem Vorgehen voran. Da ver.di als Gewerkschaft dabei ihre internationalen Verbindungen – aus welchen Gründen auch immer – nicht nutzte, um internationale Solidarität zu ermöglichen, entstand – im wahrsten Sinne notgedrungen – ein beachtenswerter „Basis- Internationalismus“. Trotz aller Schwierigkeiten wie Sprachkenntnisse, Kosten, große räumliche Entfernungen, andere gewerkschaftliche Strukturen hat die Basis es geschafft, sich international zu vernetzen. Genutzt wurden dabei auch Kontakte von gewerkschaftlich orientierten NGOs wie tie, labournet und deren Beziehungen nach u.a. Polen, Spanien, Slowakei, Frankreich. Ziemlich jede und jeder kann sich vorstellen, dass ein Erfolg gegen Amazon ohne internationale Solidarität kaum möglich erscheint. Ein solch kapitalstarker, global agierender Konzern kann es sich wirtschaftlich – dann sicherlich widerwillig - auch erlauben, seine Betriebe in einem Land zu schließen und das investierte Kapital steuersparend abzuschreiben, um einen gewerkschaftlichen Erfolg zu verhindern.

Ein anderes Beispiel, in dem Bodo selbst aktiv beteiligt war: „Forum Arbeitswelten China – Deutschland“. Einer der Ausgangspunkte war vor über 10 Jahren eine 3wöchige Studienreise durch China – organisiert von Peter Franke. Als Teilnehmer konnte ich da Bodos Interesse und Empathie leibhaftig erleben. Und Schlussfolgerungen wie die dann erfolgte Organisierung von praktischer Solidarität für Kolleginnen und Kollegen, die sich in dieser als harmonisch propagierten, chinesischen (Wirtschafts-)Gesellschaft für die Interessen und die Würde der arbeitenden Menschen einsetzen. Z.B. dieses Forum Arbeitswelten China – Deutschland. Und Bodo aktiv dabei.

Ein schöner Nebeneffekt dieser Bildungsreise waren für mich mehrere kleinere und längere Gespräche mit Bodo über Gewerkschaft als soziale Bewegung. Natürlich hat mir gut getan, wie sehr sich Bodo für die von uns in der HBV Mannheim/Heidelberg organisierte Kampagne gegen die



Drogerie-Kette Schlecker interessierte. Und dass und wie er diese neue Form gewerkschaftlicher Aktivität propagierte. Dazu später etwas mehr.

Immer wieder wies Bodo darauf hin, wie wichtig und notwendig eine Globalisierung der Gewerkschaften auch als Antwort auf die Globalisierung der Kapitalien ist. Bestandteil dieser Antworten müssen auch neue Arbeitskampfformen sein. Sinnvollerweise unter Einbeziehung und Partizipation von Teilen der Zivilgesellschaften. Die alte soziale Bewegung Gewerkschaft sollte sich zu einer Gewerkschaft als soziale Bewegung neu weiter entwickeln, „als Teil einer internationalen Gegenmacht und Regulierung im Interesse von Menschenwürde und guter Arbeit“, so Bodo 2004. Dem möchte ich hinzufügen: Das Treffen von haupt- und ehrenamtlichen Spitzenfunktionären in Tagungstempeln irgendwo in der ersten bis dritten Welt kann hilfreich sein für den Aufbau internationaler Solidarität, sie auch überhaupt erleichtern. Es ist allerdings noch nicht die im globalen Kapitalismus notwendige supranationale Solidarität. Auch hier gilt: Die Kraft kommt aus den Wurzeln und weniger aus den Wipfeln. Ausnahmen bestätigen diese Erfahrungen.

Nun zu Gewerkschaft als soziale Bewegung mit neuen Formen des Arbeitskampfes wie Kampagnen und Boykott

Bodo setzte sich nachdrücklich für eine solche Erneuerung der deutschen Gewerkschaften ein. Lobend erwähnte er mehrfach den ersten ver.di-Vorsitzenden Frank Bsirske, einen seiner ehemaligen Studenten die in den Gewerkschaften einflussreiche Positionen innehatten, für dessen Rede auf dem Gründungskongress von ver.di. Dieser hatte die Erfahrungen aus der Schlecker-Kampagne als neue Form zukünftiger Gewerkschaftsarbeit bezeichnet. Dazu Bodo in einem seiner Szenarien zur Zukunft der Gewerkschaften: „Sie (= die Gewerkschaften) machen das „Modell Schlecker“, also die Verbindung von Kampf im Betrieb und Drohung mit Verbraucherboykott, wirklich zu einem Handlungsmodell, wie es der ver.di-Vorsitzende Frank Bsirske ... versprochen hat.“

Bodo hatte bei unseren Treffen immer wieder Fragen zur Schlecker-Kampagne. Beispiele: Wie und warum seid Ihr zu dieser Form eines Arbeitskampfes gekommen; warum konntet Ihr solch unterschiedliche Teile der Zivilgesellschaft wie Frauen- und kirchliche Gruppen,

PolitikerInnen gegensätzlicher Parteien, die drei Landtage von Baden-Württemberg, Bayern und Rheinland-Pfalz, die Oberbürgermeister von Mannheim und Heidelberg, Repräsentanten der katholischen und evangelischen Arbeitnehmergruppen wie KAB (=katholische Arbeitnehmerbewegung) und KDA/EAN (=kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt/evangelische Arbeitnehmerschaft), außerparlamentarische, linke politische (Klein-)Gruppierungen sowie Teile der Gewerkschaften als UnterstützerInnen gewinnen. Wie seid Ihr an die internen Unterlagen des als extrem verschwiegenen Schleckerimperiums gelangt?

Unsere, meine Antworten: Weil es immer wieder und immer noch Menschen gibt, für die Ungerechtigkeiten und Beleidigungen, Betrug und Bespitzelungen, maßlose Abmahnungen und Kündigungen nicht akzeptabel sind. Wir haben betont, dass es uns um eine „Resozialisierung“ von Schlecker geht, d.h. Resozialisierung in dem Sinne, dass er sich an die errungenen Rechte der abhängig Beschäftigten sowie an die Regelungen des Recht- und Sozialstaates halten muss. Dadurch dass wir die großen und kleinen Gemeinheiten der Schlecker-Führungskräfte öffentlich beweisen konnten und dies auch taten, ermunterten wir offensichtlich „Geheimnisträger“, d.h. Führungskräfte aus dem Mittelbau des Imperiums, uns Unterlagen zur Verfügung zu stellen. Dazu gehörte z.B. ein gedrucktes Handbuch, wie missliebige Beschäftigte bis zur (Selbst-)Kündigung drangsaliert werden sollten. Diese von uns vorgelegten Dokumente waren zusätzlich zu den Berichten ehemaliger Schlecker-Beschäftigten Anlass für eine Welle für das Unternehmen existenzgefährdender Presseberichte in der bundesweiten Presse- und Fernsehlandschaft.

So konnten wir neben den „üblichen Verdächtigten“ bekannte Persönlichkeiten zur Unterstützung der Beschäftigten und unserer Gewerkschaft HBV gewinnen. Und hilfreich waren natürlich unübliche Aktionen wie die eines Jesuitenpaters, der Schlecker 24 Stunden Zeit gab, um die skandalöse Kündigung einer Kollegin zurück zu nehmen, die sich für den Wahlvorstand bei Betriebsratswahlen zur Verfügung gestellt hatte. Wenn die Rücknahme der Kündigung nicht umgehend erfolge, werde er sich vor der Schleckerfiliale, in der diese Kollegin als Filialleiterin arbeitete, anketten und in den Hungerstreik treten. Unter reger Pressebeobachtung. Die Drohung hatte Erfolg. Und der Erfolg bestärkte alle Aktiven.

Die Schlecker-Kampagne dauerte vom 1. November 1994 bis 8. März 1995. Zu diesem internationalen Frauentag hatte HBV bundesweit

Aktionen der Frauenbewegungen vor den Schleckerfilialen angekündigt. Diese fanden dann nicht mehr statt, da Schlecker die von uns geforderten Tarifverträge zur Wahl von Betriebsräten, Einrichtung von Telefonanschlüssen in den Filialen sowie Ausstattung der Filialen mit Sicherheitsvorkehrungen für die Verkäuferinnen kurz vorher vereinbart hatte. Die Schleckerfilialen waren in den Jahren davor zu den bei Ganoven beliebtesten Überfallobjekte geworden.

Bodo interessierte sich auch intensiv dafür, warum wir nicht den üblichen gewerkschaftlichen Druck wie Streik angewandt haben. Die Antwort war einfach: weil wir nicht konnten. Schlecker hatte 1993 bundesweit 3.500 Filialen. In jeder einzelnen arbeiteten ca. 5 – 8 Frauen; zwei in Vollzeit, die anderen in Teilzeit. Gleichzeitig waren normalerweise höchstens zwei Verkäuferinnen in einer Filiale anwesend. Eine klassische Belegschaft der ca. 25.000 Beschäftigten mit z.B. gemeinsamen Pausenräumen, also auch mit gemeinsamen Arbeits- und Pausenzeiten, einen für alle zuständigen Betriebsrat, der zu Betriebsversammlungen einlud, gab es nicht. Einen klassischen Arbeitskampf mit einer sich nicht kennenden Belegschaft auf bzw. vor einem nicht vorhandenen Betriebsgelände zu führen, war unmöglich. Auch war der gewerkschaftliche Organisationsgrad damals gering und steigerte sich erst richtig im Verlauf der Kampagne und danach. Wenn unsere Gewerkschaft etwas ändern wollte, musste uns was neues einfallen.

Wie so oft, machte die Not erfinderisch. Dabei konnten wir Aktiven auf unsere Erfahrungen in unterschiedlichen sozialen Bewegungen und auf die uns kennenden Menschen in diesen Milieus zurückgreifen. Ohne die vielfältige Solidarität aus Teilen der Zivilgesellschaft, vor allem deren kritischen Teilen, wäre dieser Arbeitskampf nicht erfolgreich gewesen. Unsere Gewerkschaft wäre zu schwach gewesen. Aus strukturellen und menschlichen Gründen. Solidarität tat not. Und die war zu suchen und zu finden.

Bodo bedauerte mehrfach, dass dieser Ansatz neuer Gewerkschaftsarbeit nur bedingt realisiert wurde. Zu seinen Fragen nach dem Warum konnte es meist nur geahnte Antworten geben. Nur zur Frage des Boykotts äußerten sich die für eine Verallgemeinerung von Aktivitäten in der Gewerkschaft Zuständigen in der Vorstandsetage. „Zu Boykotts aufrufen - das können wir in Deutschland nach dem von den Nazis organisierten Boykott der Juden nicht.“, war die mich nicht überzeugende Antwort, die ich von unserer damaligen Vorsitzenden

erhielt. Ein Gespräch, gar Auseinandersetzung darüber kam nie zu Stande.

Meiner Meinung nach geht es bei der Skepsis, auch Abneigung gegen solche neuen Arbeitskampfformen einer Gewerkschaftsspitze eher um was anderes: um die dadurch fehlende Kontrolle und „Führung“ durch den Vorstand, die sogenannten Führungskräfte. Streikende kann ein Vorstand durch Einschränkung oder gar Verweigerung von Streikgeldern beeinflussen; einen solchen Einfluss gibt es auf boykottierende oder demonstrierende oder flash-mobbende Kunden nicht. Schon gar nicht, wenn sich diese zum eher antiautoritären Teil unserer Gesellschaft zählen.

Zum Schluß zu Kritik und Hoffnung

Diesen schönen und vor allem passenden Titel trägt ein 2019 im Verlag Buchmacherei erschienenes, von Bodo als Vorlass bezeichnetes, umfangreiches Buch mit vielen Beiträgen aus den letzten 40 – 50 Jahren.

Oh ja, Bodo war ein großartiger Kritiker. Großartig auch die Formen seiner Kritik. Deutlich, auch hart, wenn es angebracht schien, aber nicht verletzend. Eher verständnisvoll für den bzw. die Beteiligten. Oft war er Strenggläubigen nicht streng genug; den Leichtgläubigen zu ungläubig. So habe ich ihn bei einigen Tagungen, auch bei uns im Zukunftsforum Gewerkschaften Rhein-Neckar in Mannheim und im Naturfreundehaus Elmstein im Pfälzer Wald erlebt. Unpräntiös als Referent. Ohne Honorar, nur Fahrtkosten, einfache Pfälzer Kost und einen gut trinkbaren, einfachen Wein – mehr war nicht notwendig. 30-40 Teilnehmende und heiße Diskussionen in einer guten Stimmung waren notwendiger, d.h. ihm wichtiger.

Für uns als gewerkschaftlich, auch als hauptamtlich Aktive war Bodo wichtig. Sein Interesse an den Problemen in den „Maschinenräumen“ der alten und neuen sozialen Bewegung Gewerkschaft und seine praktizierte Solidarität ob als Referent, als Unterstützer mit seiner Unterschrift und gelegentlichen Interventionen bei ehemaligen Studenten in den höheren Gewerkschaftsetagen ist nur schwer zu ersetzen.

Und seine Kritiken waren gepaart mit Hoffnung. Und die war nicht nur materialistisch oder gar zynisch begründet wie „im Kapitalismus wird es

Gewerkschaften geben müssen.“ Mir erschien er da eher als Anhänger von Ernst Bloch „man muss ins Gelingen verliebt sein, nicht ins Scheitern“. Das Gelingen konnte, besser sollte auch durch Probieren, sich Wehren, Kämpfen erreicht werden können.

Nicht zufällig wies er seine Enkel auf das noch nicht „Abgegoltene“ hin. Das klang und klingt nicht resignativ oder gar depressiv, sondern realistisch. „Die Enkel fechtens besser aus!“ Allerdings galt für ihn nicht der Satz davor der in den Bauernkriegen geschlagenen Bauern „geschlagen ziehen wir nach Haus.“

Er verbreitete mit dem Wissen, dass sich in und mit der alten sozialen Bewegung Gewerkschaft bewegen nicht einfach und nicht widerspruchsfrei ist, aber dennoch alternativlos bleibt.

Bodo und all Ihr, d.h. wir Enkel, unser Kampf geht weiter! Mit viel Kritik und noch mehr Hoffnung!

Anton Kobel, 26.8.2022

Siehe zum Hintergrund im LabourNet Germany die Trauerseite "[Wir trauern um Bodo Zeuner](#)"